



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Dungern von: Rumänien und der Krieg

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Rumänien und der Krieg

Von Dr. Freiherr von Dungern
Professor an der Universität Czernowitz



eden Augenblick kann Rumänien in den Völkerring mit hinein-
gezogen werden. Anfangs, als die ersten Kriegserklärungen
erfolgten, haben unsere Regierungen mit einiger Besorgnis in die
Donaumonarchie hinübergebllickt, in der ein Hohenzoller ein
romanisches Volk mit offenkundig französischen Sympathien regiert.

Die verfassungsmäßige Stellung des Königs ist nicht derart, daß sein Befehl
imstande wäre, die Regierung und das Land eventuell gegen den Strom einer
einheitlichen öffentlichen Meinung zu dirigieren. Mitte Juni war durch den
Besuch des Zaren in Kronstadt eine Annäherung Rumäniens an Rußland vor
aller Welt offenbar geworden. Man mußte sich in Wien und in Berlin fragen:
wird Rumänien neutral bleiben?

Inzwischen ist diese Sorge gewichen. Nach den deutschen Siegen und den
österreichisch-ungarischen Erfolgen (ich schreibe während die große Schlacht bei
Lemberg noch unentschieden tobt) muß Rumänien — sagt man sich jetzt bei uns —
einsehen, daß es durch sein eigenes Interesse auf die Seite der verbündeten Zentral-
mächte gestellt ist, und damit ist unser Interesse an der rumänischen Stellung-
nahme geringer geworden. Aber noch kann jeder Tag einen Umschwung bringen.
Der furchtbare Verbündete Rußlands, die Cholera, ist ja noch nicht fühlbar
aufgetreten — daß sie den angreifenden Truppen gefährlicher werden muß wie
den Russen, liegt auf der Hand; daß sie kommen wird, ist ziemlich sicher nur
eine Frage der Zeit; schon im Juli ist sie in Bessarabien vereinzelt gemeldet
worden. Und dann: Rumänien ist ja auch nach der anderen Seite, im Süden,
interessiert. Dort aber ist der Moment, der Rumänien ins Feld rufen würde:

die Vernichtung Serbiens, noch nicht eingetreten. Deshalb ist es doch wohl am Platze, auch jetzt noch der Lage in Rumänien einige Beachtung zu geben. Und das um so mehr, als, wie mir scheint, die öffentliche Meinung gerade in Deutschland nicht gründlich genug über die Motive und die Bedürfnisse, die für Rumänien in Frage kommen, orientiert worden ist. Manche Nachricht und manches Gerücht aus Bukarest und aus Sinaja ist in letzter Zeit durch unsere Presse gegangen und nicht richtiggestellt worden, obwohl daran kein wahres Wort war.

Zunächst: als Machtfaktor ist Rumänien von unseren Regierungen mit Recht hoch eingeschätzt worden. Die Bevölkerungszahl ist etwas geringer wie die Belgiens. Aber das Heer ist weit größer, ist vollkommen modern geschult, organisiert, bewaffnet; die Artillerie hervorragend. Das Soldatenmaterial hat sich während des unblutigen aber äußerst strapaziösen Feldzuges in Bulgarien im Sommer 1913 als ausgezeichnet erwiesen. Die Mobilmachung funktionierte musterhaft. Die Führung war vollkommen auf der Höhe und die Disziplin glänzend. Böswillig herabsetzende Berichte über diesen Feldzug, die bei uns zirkulierten, entsprachen nicht der Wahrheit. Mitteilungen der Carnegie-Untersuchungskommission über Völkerrechtswidrigkeiten und Grausamkeiten der rumänischen Truppen waren aus der Luft gegriffen. Unmittelbar vor Beginn des jetzigen Krieges haben nichtrumänische Augenzeugen, insbesondere auch Franzosen (die antirumänischen „Berichte“ im Carnegieprotokoll wurden auf die französischen Mitglieder der Untersuchungskommission zurückgeführt) nachgewiesen, daß Carnegies Friedensmänner in Rumänien nicht nach eigenem Augenschein berichtet hatten. Es ist jedenfalls kein Zweifel, daß Europa im Fall des rumänischen Eingreifens mit einer halben Million vollwertiger rumänischer Truppen zu rechnen hätte.

Die Armee untersteht direkt dem König. Er hat sie in seiner bald fünfzigjährigen Regierungszeit geschaffen. Er hat für ihre stete Vervollkommnung und Kriegsbereitschaft, insbesondere für ihre moderne artilleristische Ausstattung, gesorgt. Man hat bei uns gesagt, als geborener Deutscher wird der König diese seine Armee nie gegen deutsche Interessen ins Feld führen. Das ist nicht ganz richtig. Selbstverständlich gehören die persönlichen Sympathien des Königs Deutschland und Österreich-Ungarn. Er hat in Holstein als junger preußischer Offizier gekämpft. Er ist den Herrschern unserer Monarchien durch Blutsverwandtschaft und Freundschaft verbunden. Aber er ist keine sentimentale Natur: seitdem er Rumänien regiert, ist seine erste Leitlinie die Pflicht, die er auf sich genommen hat, sein Land zu heben. Nie wird er seine Armee für andere ins Feld schicken, als einzig und allein für seine Rumänen. Zu Anfang des gegenwärtigen Völkerkonflikts sind von fremder Seite Versuche gemacht worden, Rumänien für eine bestimmte Partei zu gewinnen. Wie und in welcher Form, das hat die Öffentlichkeit nicht erfahren. Das werden wir, nach langen Jahren vielleicht, hören, wenn einmal alles gesagt werden darf,

erklären wollten. Derartige Ponderabilien wiegen heute nicht schwer genug, um Schicksalsfragen der Völker zu entscheiden. Aber in Momenten der gemeinsamen Gefahr, wie jetzt, erwacht der gesunde Selbsterhaltungstrieb jedes Volkes. Die Siebenbürger, die hinter der schmalen Grenzmauer Galiziens und der Bukowina das rücksichtslose freiheitsvernichtende Moskowitertum drohen fühlten, wußten instinktiv, wo ihre ersten Lebensinteressen am meisten gefährdet, von wem sie am besten geschützt waren: daher die einmütige imponierende Loyalitätskundgebung der österreichisch-ungarischen Rumänen zu Anfang des jetzigen Krieges. Ihre politische Not und ihre Neigung über die Karpathen hinüber nach Rumänien sind nicht vergessen. Aber ihre Treue galt dem Herrscherhaus, von dem sie wußten, daß es Treue vergilt durch den gleichmäßigen Schutz, mit dem es alle seine Völker umfaßt, wenn dem einen oder anderen Vernichtung droht. Man nenne diese Auffassung nicht materialistisch: die Zeiten der Lehnstreue, in der das Wort des Herrn die Untertanen band, sind vorüber. Heute ist Loyalität eine Volksäußerung geworden. Völker empfinden kollektiv. Deshalb brauchen sie die Macht der Logik als Leiter ihrer Empfindungen und die Logik kann sich nur auf Tatsachen aufbauen. Die Tatsachen im Volksempfinden sind aber die eigenen Interessen und Bedürfnisse. Es ist nur eine andere, eine moderne Art Idealismus, der die Erhaltung der eigenen Kultur als Richtlinie an die Stelle der Einhaltung des feudalen Eides gesetzt hat.

Die rumänische Regierung und ihr vornehmster Berater, der erfahrenste und feinste und kühlfte Diplomat Europas, der eigene König, haben das wohl gewußt. Deshalb war die Sorge unserer Regierungen in den ersten Kriegstagen, daß Rumänien mit Rußland gehen könnte, um Siebenbürgen zu erobern, grundlos. Die rumänische Regierung war vom ersten Tage an entschlossen, keinen noch so dringenden Kundgebungen der rumänischen öffentlichen Meinung gegen Österreich-Ungarn nachzugeben. Bis jetzt hat sie danach gehandelt: sie ist neutral geblieben.

Man mag das eine laue Stellungnahme nennen. Warum nur Neutralität? Warum nicht gleich bestimmtes Eintreten für den nördlichen Nachbar, den man nicht angreifen will, gegen den östlichen, der das von jedem Rumänen still begehrte Bessarabien in unwürdiger Knechtschaft hält? Man hat bei uns auf die langjährige Hinneigung Rumäniens zum Dreibund und auf eine Art militärischen Abkommens hingewiesen, das — nie veröffentlicht — doch in Österreich-Ungarn kein Geheimnis war. Sogar sehr hohe Stellen bei uns haben geglaubt, daraufhin eine entschiedene Parteinahme gegen Rußland erwarten zu können, halb als Pflicht, halb wegen des Gewinnes, den eine Niederwerfung Rußlands verhieß.

Zunächst: daß Rumänien uns gegenüber irgendwie vertraglich gebunden gewesen wäre, ist ein Irrtum. Es gab bei Ausbruch des Krieges keinerlei internationale Verpflichtung, die Rumänien auf unsere Seite hätte führen müssen. Das Verhältnis zu Deutschland war allerdings seit einer Reihe von Jahren

— seit den Trübungen, die zuletzt im Jubiläumsjahre 1906 hervortraten*) — ausgezeichnet. Die ökonomische Interessengemeinschaft ist umfassend und tiefgreifend. Diplomatisch hatte sich Deutschland durch die entschlossene Stellungnahme des Kaisers zugunsten der rumänischen Bestrebungen bei dem Bukarester Friedensschluß im Sommer 1913 die Dankbarkeit der Regierung Rumäniens verdient. Aber ein diplomatischer Beitritt zum Dreibund war nie erfolgt. Und die diplomatischen Beziehungen zur österreichisch-ungarischen Monarchie, die ehedem lange Zeit überaus warme gewesen, hatten sich gerade während Deutschland im letzten Jahre Rumänien ostentativ unterstützte, stark abgekühlt. Es wäre Selbsttäuschung, wollten wir das übersehen. Man hatte in Rumänien — inwiefern mit Recht, ist jetzt gleichgültig — das Gefühl bekommen, daß Österreich-Ungarn, um Bulgarien zu gewinnen, Rumänien ein wenig vernachlässigt habe. Man zitierte in Rumänien die Geschichte von dem Mann, der den Spaß unterm Hut entwischen ließ, weil er einen zweiten dazustechen wollte. Wenn wir die diplomatische Korrespondenz in den Grün- und Rotbüchern zur letzten Balkankrise studieren, scheint dieser rumänische Vorwurf ungerecht. Allein diese Bücher sind gerade in dieser Beziehung nicht ganz vollständig. Manches wichtiges Aktenstück ist vorläufig in den Archiven verschlossen geblieben. Und dann: vom kleinen Staat aus betrachtet schauen die Dinge stets etwas anders aus, wie wenn wir sie mit den Augen des mächtigen Gönners ansehen. Genug: man war in Rumänien mit der österreichisch-ungarischen Diplomatie gerade in letzter Zeit nicht mehr recht zufrieden.

Umgekehrt fühlte sich Rumänien dem russischen Nachbar verpflichtet. Da war die Mission eines russischen Großfürsten mit dem Marschallstab zu Anfang des ersten Balkankrieges. Dann das Eintreten Rußlands für Rumänien auf der Petersburger Botschafterkonferenz, die Rumänien Silistria zusprach. Darüber ist bisher so gut wie gar nichts bekannt geworden: man ist in Rumänien überzeugt, daß auf dieser Konferenz Österreich-Ungarn und Deutschland mit ihrem Eintreten für Rumänien nicht bis zum Äußersten gegangen seien, daß vielmehr Rußland den Ausschlag gegen Bulgarien gab. Dann kam der Zarenbesuch in Konstantinopel. Die Nachrichten der Presse, daß dabei irgendeine politische Abmachung mit Rußland zustande gekommen sei, sind allerdings falsch. Nichts dergleichen ist geschehen. Aber es war doch eine ostentative Aufmerksamkeit Rußlands für den kleinen Nachbar. Noch höher hat man es den Russen angerechnet, daß sie in diesem Sommer in Konstantinopel ihre Aktion wegen künftiger Offenhaltung der Dardanellen für die Privatschiffahrt in Kriegszeiten Seite an Seite mit Rumänien unternommen haben. Hieß das nicht, daß Rumänien von Rußland als gleichberechtigte Großmacht behandelt wurde? Man hat es so empfunden. Wenn wir uns auch hier wieder die Mühe geben, uns

*) Vergleiche meine Abhandlung „Deutschland und König Karl von Rumänien“ Berlin, 1906.

in die Psychologie des ehrgeizig aufstrebenden kleineren Staats hineindenken, müssen wir erkennen, wie wichtig das für Rumänien war. Also in Rußland sah man den entschlossenen diplomatischen Freund. Nicht Dankbarkeit, nicht Sentimentalität, die im politischen Leben niemals eine dauernde Rolle spielen kann, sondern das Gefühl, einer zielbewußten konsequent helfenden Macht gegenüberzustehen, mußte Rumänien verhindern, sich gegen Rußland zu erklären. Die Rückgewinnung von Bessarabien blieb in Rumänien ein Wunsch, der nie eingeschlafen war, auch nicht im letzten Jahre, da man mit Rußland besser stand als je seit den bitteren Enttäuschungen des Berliner Kongresses 1878. Aber dieser Wunsch war für die Regierung nur ein Traum, der auf die politischen Tagesrechnungen keinen Einfluß haben durfte.

Die Summe aller dieser Erwägungen konnte nur sein: Neutralität zwischen den großen kriegsführenden Nachbarreichen. So ist denn auch in dem Kronrat, den König Karl am 2. August in Sinaja um sich versammelte, diese Neutralität nach langen bewegten Verhandlungen beschlossen worden. Ob Rumänien sie aufrecht halten und sie, wenn es not tut, mit den Waffen verteidigen wird, das hängt wesentlich davon ab, wie die Nachbarn sie auffassen. Beide hätten dafür dankbar sein müssen. Statt dessen war Rußland enttäuscht. Das ist für uns günstig. Aber hier werden doch erst die unberechenbaren kriegerischen Ereignisse die Entwicklung in eine neue Bahn lenken können.

Rumäniens gegenwärtige und künftige Größe hat aber noch eine andere Grundlage und die rumänische Politik hat deshalb eine zweite Sorge: die Stellung als Balkanvormacht. Mit Zähigkeit, Energie, Geschick und Glück hat sich die rumänische Regierung während der beiden letzten Jahre auf dem Balkan eine ausschlaggebende Position geschaffen*). Nicht zuerst, aber am deutlichsten hat sich das auf der Bukarester Friedenskonferenz 1913 erwiesen. Inzwischen ist Rumänien bereits darüber hinausgegangen: der erste Besuch Talaats in Rumänien in diesem Frühjahr hat die Regelung des Inselkonflikts zwischen der Türkei und Griechenland angebahnt. Der letzte Besuch Talaats in Sinaja vor wenigen Tagen hat dem gleichen Zweck gedient. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß Rumänien zum zweitenmal den Krieg zwischen Türken und Griechen verhindert hat, weil es diesen Krieg nicht will. Als das Albanien, das Europa geplant hatte, durch die Isolierung des Fürsten in Durazzo im Mai gefährdet schien, war es Rumänien, Rumänien allein, das die internationale Flottenaktion vor Durazzo zustande brachte, durch Intervention in England, das nicht mittun wollte und von dessen Teilnahme alles abhing. Auch zu Beginn des jetzigen Krieges gegen Serbien hat Rumänien eingegriffen — wie, das wird später einmal bekannt werden. Und hier ist die Gefahr, daß Rumänien,

*) Näheres darüber habe ich in meinen Berichten über die völkerrechtlichen Beziehungen Rumäniens und über die Bukarester Friedenskonferenz in dem nächstens erscheinenden Band II von Niemeyer und Strupps Jahrbuch des Völkerrechts dargelegt.

um sich seine diplomatische Suprematie zu erhalten, bewaffnet auftreten muß, jetzt sehr nahe.

Aber das ist eine Frage, die für uns in diesem Augenblick nicht so brennend ist, wie Rumäniens Stellung uns selbst gegenüber. Es wird davon zu reden sein, wenn die Offensive gegen Serbien beginnt. Eines nur mag noch gesagt sein: die Nachrichten von einem Sonderbunde zwischen Rumänien, der Türkei und Bulgarien sind sicher falsch. Ich weiß hierüber nichts bestimmtes. Ich war schon aus Rumänien abgereist, als die Gerüchte auftraten. Aber sie müssen falsch sein; denn sie widersprechen der Rolle eines *summus arbiter*, die Rumänien auf dem Balkan übernommen hat und die es entschlossen ist, wenn nötig mit den Waffen in der Hand durchzuführen, weil es in dem von ihm selbst diktierten gesunden Gleichgewicht der Balkanmächte eine rumänische Lebensfrage erblickt*). Unabhängige Kontrolle und zu diesem Zweck freie Hand: das ist die Grundlage der rumänischen Balkanpolitik.

In der diplomatischen Geschichte der entscheidungsschweren letzten Juliwoche dieses Jahres werden die Verhandlungen der Mächte mit Sinaja einst eine große Rolle spielen. Das Ansehen des königlichen Diplomaten dort im Karpathenschloß ist bei allen Regierungen außerordentlich und ist von fast allen Großmächten zu Hilfe gerufen worden, nur daß man seinen Ratschlägen zum Frieden dann doch nicht gefolgt ist. Kein Monarch ist heute so friedlich gesinnt, wie der König von Rumänien. Als glänzend orientierter Finanzmann berechnet er die materiellen Verluste, die direkten und die indirekten, und als Monarch, dessen stolzes Lebenswerk es gewesen, ein bankrotttes, rückständiges, armes Land wirtschaftlich zu Ordnung, Wohlstand und Kredit zu bringen, ist ihm die Vergeudung sorgsam aufgebauter wirtschaftlicher Kräfte durch Kriege ein Greuel. Deshalb kann uns ein Symptom im rumänischen Volksleben dieser Tage vorläufig unbesorgt lassen: die unsäglich un sinnigen Straßen- und Pressekundgebungen für Frankreich und gegen uns, die durch die russischen Erfolge in Galizien und der Bukowina lebhaft angefaßt worden sind. Die rumänische Regierung will Frieden halten, will abwarten bis zum äußersten. Sie wird alles aufbieten, um zu widerstehen, solange kein tieferes Motiv als Beifallsgelüste einer unüberlegten und irregeleiteten Volksmenge sie aus der Ruhe treibt. Glücklicherweise ist die außerordentliche Hochachtung vor der politischen Weisheit des Königs nicht auf die ausländischen Kabinette beschränkt. Auch in Rumänien selbst hat man zu ihm unbegrenztes Vertrauen. Die gegenwärtige Regierung Bratianus ist vielleicht nicht so stark wie die Majorescos, die im vorigen Jahre das Land so glücklich durch die Balkanwirren hindurchgeführt hatte. Aber der auswärtige Minister dieser Regierung ist im Grunde derselbe geblieben: der

*) Die Pressenachricht, daß Rumänien den Bulgaren Abtretung der Dobrutscha verheißen habe, ist zu absurd, um der Widerlegung zu bedürfen. Es wird sich wohl um ein Mißverständnis handeln.

König selbst. Kein Schritt geschieht da ohne ihn. Dabei ist er so vorsichtig, dafür zu sorgen, das formell kein Schritt durch ihn geschieht. Das Volk, das bei aller Königstreue demokratisch auf seine Selbstentscheidung pocht, sieht nur die vom Volk selbst gewählten Minister handeln. Wo der König durch einen Brief, ein Telegramm eingreift, tritt er als Werkzeug seiner Regierung auf. Dies System funktioniert augenblicklich so gut wie je. Das kann uns beruhigen, solange wir von Rumäniens Politik nichts anderes erwarten, als daß es seine eigenen Interessen vertritt und solange wir damit zufrieden sind, daß diese Interessen dem rumänischen Staat Wege weisen, die unsere Bahn nicht stören. Noch einmal: Sympathie besitzen wir heute in Rumänien kaum, aber Volksgefühle geben dort augenblicklich nicht den Ausschlag. Die weitausschauenden politischen Berechnungen, die dort regieren, stellen das Land vorläufig neben uns in freundschaftliche Neutralität. Nur unabwendbarer Zwang wird hieran etwas ändern.



England und die elsass-lothringische Frage

Von M. Schwabhäuser



ine elsass-lothringische Frage, das heißt die Frage einer etwaigen Wiederabtretung Elsaß-Lothringens an Frankreich, gibt es für uns Deutsche nicht, wohl aber für das Ausland. Da vom Besitze Elsaß-Lothringens die Sicherheit des Deutschen Reiches vor Frankreich und damit seine Großmachstellung abhängt, so kommt für uns sehr viel darauf an, wie sich die einzelnen Staaten der Welt zu dieser sogenannten elsass-lothringischen Frage stellen. An dieser Stellungnahme erkennen wir Freund und Feind.

Was nun England betrifft, so scheint es sich verpflichtet zu haben, Frankreich im Falle des Sieges die verlorenen Provinzen wieder zu verschaffen. Seit der Thronbesteigung Eduard des Siebenten hat sich die englische Presse in dieser Frage immer offener auf die Seite Frankreichs gestellt und die unliebsamen Vorgänge der letzten Jahre in den Reichslanden ganz in französischem Sinne besprochen. In der Zeit, als das Verhältnis Deutschlands und Englands das denkbar beste war, zwischen 1890 und 1895, das heißt kurz nach Bismarcks Rücktritt und vor Kaiser Wilhelms Telegramm an Präsident Krüger, stand die öffentliche Meinung der meisten unparteiischen Engländer auf deutscher Seite, und wir empfehlen ganz besonders den Franzosen, den folgenden Äußerungen ihrer sogenannten Freunde und Bundesgenossen Beachtung zu schenken.